

F. KENNEDY. **On the Experimental Investigation of Memory.** *Psych. Rev.* 5 (5), 477—499. 1898.

K. giebt eine recht klare Uebersicht über die Methoden und Leistungen der bisherigen Gedächtnisuntersuchungen. Bei der Besprechung der Methoden fehlt eine Charakteristik der herangezogenen Maasse (z. B. Grösse der Abweichung, Fehlerzahl, Anzahl des richtig Behaltenen, Zeit des Lernens, Zahl der nöthigen oder beim Wiederlernen ersparten Reproductionen). Sehr interessant ist der Hinweis auf die Wichtigkeit der quantitativen und qualitativen Veränderung des Gedächtnisbildes mit der Zeit. Nach einigen Andeutungen darf man von KENNEDY's eigenen Untersuchungen über Gedächtnis für Druck und Tonstärke, die später publicirt werden sollen, wichtige Aufschlüsse in dieser Beziehung erwarten. Die Lehre von den individuellen Gedächtnistypen (dem Vorwalten des akustischen, visuellen oder motorischen Bildes) scheint K. absichtlich nicht aufgenommen zu haben, daher auch BINET's einschlägige Arbeiten im Literaturverzeichniss fehlen. Nicht recht einzusehen ist, warum EBBINGHAUS: Ueber eine neue Methode zur Prüfung geistiger Fähigkeiten etc. in dies Verzeichniss aufgenommen wurde.

J. COHN (Freiburg i. B.).

F. LE DANTEC. **Mimétisme et imitation.** *Rev. philos.* 46 (10), 356—398. 1898.

Die Nachahmung ist eine zweifältige, je nachdem der Wille des nachahmenden Geschöpfes mitbetheiligt ist oder nicht, im letzteren Falle nennt sie Verf. Mimetismus. Bevor er zur eigentlichen Betrachtung übergeht, schickt Verf. eine chemische Definition der Art voraus: Monoplastiden derselben Art nennt er solche Wesen, welche aus denselben plastischen Substanzen bestehen. Die Individuen unterscheiden sich nach ihrer quantitativen Zusammensetzung. Bei Polyplastiden gehen die Gewebselemente der einzelnen Individuen aus verschiedenen Variationen derselben Plastidenart hervor. Die Fälle von Dimorphismus, z. B. bei Schildläusen, oder von Generationswechsel, z. B. bei Farnkräutern, haben wir auf Veränderungen der äusseren Lebensbedingungen zurückzuführen, wobei die inneren Anlagen dieselben bleiben. Letztere bewirken nach verschiedenen Umwandlungen eine Wiederkehr der ursprünglichen Form. Eine bestimmte Art besitzt also nicht eine bestimmte specifische Form, sondern eine regelmässige Reihe von specifischen Formen. Gewisse quantitative Beziehungen im Körper des Individuums werden von der Differenzirung der Gewebe nicht berührt, sie bleiben unabhängig vom äussern Medium. Dieselben bilden den Charakter der Rasse. Nahe stehende Arten bestehen aus plastischen Substanzen, welche chemische Affinität besitzen, z. B. Frosch und Kröte. Sie werden sich um so mehr ähneln, je jünger sie sind. — Was nun die Erscheinung des Mimetismus betrifft, so haben frühere Naturforscher bereits festgestellt, dass dieselbe Lebensweise im Stande ist, bei ursprünglich sehr verschiedenen Thieren eine gewisse Aehnlichkeit herbeizuführen, so z. B. zwischen den Walen und Fischen, zwischen den Fledermäusen und Vögeln, desgleichen dass die auf dem hohen Meere lebenden Tiere eine gewisse Aehnlichkeit erlangen und in Folge dessen übereinstimmen bezüglich der Durchsichtigkeit der Gewebe, der hervortretenden